# Israelitische Wochenschrift

Nr. 49. | Berlin, 7. Dezember 1900. | Jahrgang IX.


## Jüdische Gemeinde.

### Gottesdienst.

Freitag, den 7. Dezember, abends $4^1/_4$ Uhr.

Samstag, den 8. Dezember, in der alten Synagoge morgens $8^1/_2$ Uhr, in den anderen Synagogen morgens 9 Uhr.

Predigten: Alte Synagoge, vorm. $9^1/_2$ Uhr, Herr Rabbiner Dr. Eschelbacher. Synagoge Lindenstraße, vorm. 10 Uhr, Herr Rabbiner Dr. Blumenthal.

Jugendgottesdienst: Synagoge Kaiserstr., nachm. $3^1/_2$ Uhr, Herr Rabbiner Dr. Weiße.

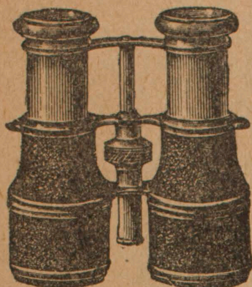
Abendgottesdienst 4 Uhr 42 Min.

Gottesdienst an den Wochentagen, Alte und Kaiserstraßen Synagoge morgens 7 Uhr, in den anderen Synagogen $7^1/_2$ Uhr, abends in allen Synagogen 4 Uhr.

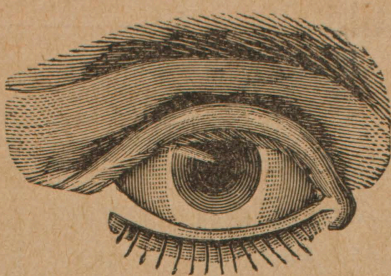
Optisch-oculistische Anstalt Berlin

**JOSEF RODENSTOCK,**

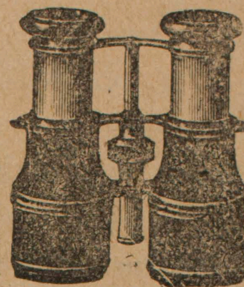
**H. S. M. Hof-Lieferant.**



Berlin W.,
Leipziger-
str. 101/102,
Friedrich-
str. 59/60.



München,
Bayer-
strasse 3,
am
Stachus.



Zu **Festgeschenken** empfehlen unsere rühmlichst bekannten Specialitäten:

**Operngläser** mit und ohne Stiel von den einfachsten bis zu den hoch-elegantesten Ausstattungen mit nur tadelloser Optik.

**Feldstecher** für Militär, Reise und Jagd in allen Systemen.

**Fernrohre** für See, Reise und Jagd, sowie für astronom. Beobachtungen.

**Barometer** mit und ohne Thermometer in Holz- und Metallrahmen. Für die Güte der Werke wird Garantie geleistet.

**Thermometer** zum Hängen und Stellen in allen Ausstattungen.

**Photographische Apparate und Utensilien**

für die gesamte **Amateur-Photographie,**

**Dunkelkammer** halten z. Verfügung, **Unterricht** erteil. **kostenfrei.**

**Reisszeuge, Mikroskope, Stereoskope, Phonographen u. Walzen.**

**Brillen, Pincenez und Lorgnetten** in allen Ausführungen mit nur besten

**Rodenstock'schen Diaphragma-Gläsern.**

**Untersuchung der Augen durch einen Augenarzt kostenlos von 9—1½ Uhr Vorm. und 4—8 Uhr Nachm. Umtausch auch nach dem Feste gestattet.**

**Reich illustrierter Haupt-Catalog gratis und franco.**

---

Verlag Siegfried Cronbach, Berlin.

**Koch- und Wirtschaftsbuch für jüdische Hausfrauen.**

Herausgegeben von

**Flora Wolff,** geb. **Pfeffer.**

Anhang:

Belehrung über Wäsche, Damen-Toilette, Gesundheits-Lexikon.

Ausgabe A für junge Mädchen **3,50 Mk.**

Ausgabe B f. verheirat. Damen **3,50 Mk.**

---

Allerhöchste Auszeichnungen: Orden, Staatsmedaillen etc.

**EMMER**

Planinos — Flügel — Harmoniums
Erstklassige Fabrikate; längste Gar.
Fabrik: W. Emmer, Berlin 247.
Seydelstrasse 20.
Preisliste. Musterbuch umsonst.
**Bei Barzahl. höchster Rabatt und Freisend., bei Abzahl. entsprechend.**

---

כשר

**C. Wittners**

כשר **Restaurant** כשר

Neue Schönhauser Str. 10.
Ecke Rosenthaler Str.

Speisen à la carte zu kleinen Preisen.

---

**Berliner Schneider-Akademie**

**Rudolf Maurer**

**Berlin W., Friedrichstr. 65a.**

**Herren- und Damen-Schneiderei.**

---

Für mein Manufaktur-, Mode-waren- u. Konfektionsgeschäft suche per 1. Januar 1901

**2 tüchtige Verkäuferinnen**

polnische Sprache vollständig mächtig. Sonnabends nicht geschlossen. Offert. mit Gehaltsanspr. erbittet

**Bernhard Chaskel,**
Argenau, Prov. Posen.

---

**Bekanntmachung.**

Der Bedarf an **Mazzoth** für Bedürftige für das Pessachfest 1901 (5661) soll durch die unterzeichnete Kommission in Höhe von ca. 330 Centnern im Wege der Submission an leistungsfähige Lieferanten vergeben werden.

Angebote mit Angabe des Preises pro Centner sind an unser Bureau, Große Präsidentenstr. 3 I, bis zum 20. Dezember d. J. zu richten. Die Bedingungen, unter welchen die Lieferung übertragen wird, sind daselbst einzusehen.

Berlin, 1. Dezember 1900.

**Armen-Kommission der jüdischen Gemeinde.**

---

**Streng** כשר **Hirsch's** **Streng** כשר

**Internationales Sanatorium Davos-Dorf.**

Leitender Arzt: **Dr. med. P. Humbert,** bisheriger leitender Arzt des Sanatoriums in Malvilliers.

Vollständig rauch- und staubfreie isolierte Lage, nur 5 Minuten vom Bahnhof Davos-Dorf entfernt, längste Sonnenschein-Dauer des ganzen Davoser-Thales.

Das ganze Jahr geöffnet.

Haus I. Ranges mit allem Comfort. — Grosse nach Süden gelegene Liegehallen. — Niederdruckdampfheizung. — Elektrische Beleuchtung. — Bäder. — Douchen. — Laboratorium. — Alle Zimmer mit Linoleum belegt. — Reichhaltige beste Verpflegung. — Behandlung nach Brehmer-Dettweiler'schen Prinzipien.

Prospekte gratis und franko zu beziehen durch den leitenden Arzt oder durch den Besitzer **A. Hirsch.**

---

Berlin, Meinekestr. 3, am Zoolog. Garten.

**Wollmannsches Töchter-Pensionat**

**Fortbildungs-Kurse.**

Vorsteherin **Marie Kutnewsky,** geprüfte Lehrerin.

---

**J. Dobschiner, Cigarettenfabrikant.**

Importeur echt russ. und türk. Tabake

**Berlin N.W., Karlstr. 42.** Telephon: Amt 3, 217.

---

**Kunst-Stopferei**

**Damastgedecke** sowie **Damen- u. Herren-Garderobe** jeder Art werden derartig gestofdt, dass der Schaden nicht auffindbar.

**F. Schreier**
175 II. Oranien-Strasse 175 II.

---

**Junge fette Gänse,**

koscher Schlachtung, 10—14 Pfd. schwer, à **Pfd. 65 Pfg.** Verf. gegen Nachn.

**H. Matheas**
Schirwindt, Ostpr.

# Israelitische Wochenschrift

**Zeitschrift für die Gesamtinteressen des Judentums.**

**Nebst dem Beiblatt: Jüdisches Litteraturblatt.**

Verantw. Redakt.: M. A. Klausner, Berlin W., Tauenzienstr. 19a. Telephon: Amt IX, Nr. 5567.

Verlag: Siegfried Cronbach Berlin W., Steinmetzstr. 78. Telephon: Amt VI, Nr. 796. Post=Zeitungsliste Nr. 3865.

Bezugspreis vierteljährlich: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., alle anderen Länder 3.— Mk.

Nr. 49. Berlin, 7. Dezember 1900. Jahrgang IX.

Erscheint an jedem Freitag, das jüdische Litteraturblatt monatlich einmal. Zu beziehen durch die Post, den Buchhandel oder unsere Expedition.

**Anzeigen** für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum **30 Pf.** Bei Wiederholungen Preisermäßigung. Alle Annoncen=Expeditionen sowie unsere Expedition nehmen Anzeigen entgegen.

**Für die Redaktion bestimmte Mitteilungen erbitte ich an die Adresse: Berlin W., Tauenzienstr. 19a. M. A. Klausner.**


## Inhalt.



## Die Politik.

(Ein Aufruf.) Durch Vermittelung der ultramontan=antisemitischen „Märkischen Volkszeitung“ erhalten wir Kenntnis von einem „Aufruf“, der zur Verbreitung einer Broschüre „Wahrt euch!“ unter den Juden verbreitet sein und 31 Unterschriften, darunter die von 26 Rabbinen tragen soll. Der Aufruf ist belanglos, die Broschüre kennen wir nicht, von den Unterschriften ist uns nur eine mitgeteilt und diese ist — nicht von dem Berechtigten gegeben. Die „Märkische Volkszeitung“ benutzt den ziemlich fragwürdigen Aufruf, um nachstehende albernen Bemerkungen an den Mann zu bringen:

„Es ist zwar nicht schön, wenn man über die Furcht und Angst der Mitmenschen lächelt oder sich lustig macht, aber hier ist es doch wohl berechtigt, die Sache mit etwas heiterem Auge anzusehen. Vorläufig braucht das Judentum in Deutschland solche Angst, wie sie in dem Aufruf zu Tage tritt, nicht zu haben, — vorläufig ist es noch zu mächtig und sein Einfluß reicht bis in die höchsten Kreise der Gesellschaft und Regierung hinauf, — leider! Wir sagen: „vorläufig“ ist solche Angst überflüssig; — aber für die Zukunft kann niemand garantieren, wenigstens nicht die dem Judentum gegenüberstehende und von diesem bedrängte und verhöhnte Menschheit. Garantie vor der Zukunft, Schutz vor etwaigen Gefahren kann das Judentum aber trotzdem auf einfache Weise sich verschaffen, falls es ernstlich will: es braucht nur sein eigenes Verhalten gegenüber der übrigen Menschheit zu ändern, in Handel und Wandel andere Wege einzuschlagen und dabei besonders der jüdischen und vom jüdischen Geld abhängigen Presse gehörig auf die Finger zu sehen, daß diese ihre zum Sport gewordene ständige Beschimpfung alles dessen, was christlich ist und Glauben an einen Gott bekundet, endlich unterläßt, — daß sie in Zukunft anständige, friedliche Wege wandelt, — daß die jüdische Presse sich nicht als Hauptvertreterin der modernen Unmoral bekundet und allen Unflätereien bereitwilligst ihre Spalten öffnet, — daß die jüdischen Blätter sich nicht den Kampf gegen die christliche Weltanschauung und christliche Moral zu ihrer Hauptaufgabe machen, wie sie es bis jetzt leider gethan haben nach Art des „Berliner Tageblattes“, des „Ulk“, der „Volkszeitung“ u. s. w.

In dieser Richtung sollten die angsterfüllten Rabbiner wirken, — es ließe sich noch manches Andere aufzählen, woran sie ihre bessernde Hand zunächst legen sollten, — dann wäre ihre Furcht unbegründet, und der Zukunft könnten sie ohne Sorge entgegenschauen.“

Der Rabbiner, dessen Unterschrift ohne sein Wissen unter den Aufruf gekommen, und dem die „Märkische Volkszeitung“ ihre Ergießungen zuzuschicken die Geschmacklosigkeit hatte, schreibt uns dazu:

„Ich habe meine Unterschrift zur Empfehlung des mir unbekannten Buches nicht gegeben. Andererseits aber sind wir Rabbiner nicht gewillt, Weisungen für unsere Amtsthätigkeit von den zeitungschreibenden katholischen Geistlichen entgegenzunehmen. Sehen denn jene Kreise es durchaus nicht ein, daß das Judentum und die von ihnen genannten Zeitungen absolut nichts miteinander zu schaffen haben? Das Judentum hat keine Hierarchie, keine Fürsten, Minister, Justizpersonen, die willig den Forderungen seiner Vertreter

Folge leisten. Der Katholizismus hat das alles — und trotzdem sind so viele Zeitungen im Besitz von katholisch Getauften, werden so viele Zeitungen von Leuten geschrieben, die der katholischen Kirche zugehören — Zeitungen, die sich keinen Pfifferling um das kümmern, was dem Katholizismus erwünscht wäre. Wenn die Mächtigen nicht imstand sind, alle an der Stange zu halten, wie sollten wir es fertig bringen, denen jede Handhabe und auch jeder Wille zum Eingriff in die Freiheit Anderer fehlt!"

* * *

(Antisemitische Zeugnisse.) Das Schwurgericht in Beuthen, Oberschlesien, verurteilte den Privatschreiber Paul Orda aus Kattowitz wegen wissentlichen Meineids zu fünfjährigem Zuchthaus und zehnjährigem Ehrverlust. Orda hatte in einem an die Konitzer Staatsanwaltschaft gerichteten Schreiben Israelski der Ermordung des Gymnasiasten Winter beschuldigt. Als er hierauf in Kattowitz eidlich vernommen wurde, bekundete er, er sei am 11. März in Konitz gewesen und habe gesehen, wie Winter von zwei Männern, anscheinend Juden, überfallen und in einen Wagen geschoben wurde, der dann schnell davongefahren sei. Einer der Männer hätte einen anderen mit dem Namen Israelski angeredet. Die angestellten Ermittelungen ergaben, daß diese Angaben Ordas erfunden waren, da er am 11. März in Zawodzie bei Kattowitz einen Halbpaß gelöst hat.

So sehen sie aus, die Eideshelfer der verleumderischen Verbreiter des Märchens vom „Blutmord", alle miteinander!

* * *

(Wackere Teutsche.) Bei der Stichwahl in Meseritz-Bomst hat der Konservative gegenüber dem Polen die Mehrheit erlangt. Die Antisemiten haben zu einem Teil sich der Abstimmung enthalten, zu einem anderen Teil für den Polen gestimmt. — Sie sind eben teutsche Patrioten.

* * *

(Ein Muster-Antisemit.) Baumeister Hartwig ist zweiter Vorsteher der Dresdner Stadtverordneten-Versammlung. Er hat vor Gericht unangenehme Erfahrungen gemacht, ist vom Gericht in wenig schmeichelhafter Weise charakterisiert worden. Jetzt haben 22 Dresdner Stadtverordnete öffentlich die Erklärung abgegeben, daß sie jenen Herrn, ihren zweiten Vorsteher, eines öffentlichen Ehrenamts nicht mehr für würdig halten, und ihn auffordern, die Folgerungen aus dieser Erklärung zu ziehen. Herr Hartwig hörte die Erklärung an, gab zu, daß das Gerichtsurteil ihn schwer belaste; doch fühle er in dieser Minute keinen Pulsschlag mehr als sonst.

Herr Hartwig ist eine Leuchte des Antisemitismus. Das sagt alles.

* * *

(Sie vertragen sich wieder.) Im Kreis Friedeberg-Arnswalde haben Konservative und Antisemiten sich wieder in Freundschaft zusammengefunden. Bei den Landtagswahlen verpflichten sich die Antisemiten den Konservativen den Steigbügel zu halten, bei den Reichstagswahlen wollen die Konservativen den Antisemiten den gleichen Dienst erweisen, wobei sie nur zur Bedingung machen, daß nicht „Ahlwardt oder einer seiner Art" auf's Pferd gesetzt werde. — Diese Bedingung hebt das Kartell auf oder sie sagt gar nichts, denn im Antisemitismus giebt es nur Ahlwardts. So wie dieser sind sie Alle, Alle ohne Ausnahme.

---

## Die Wiener „Allianz" gegen die Anklagen der Zionisten.

Viele unserer Glaubensgenossen haben sich in ihrem Urteil über die Hilfsthätigkeit der „Israelitischen Allianz" zu Wien für die jüdischen Auswanderer aus Rumänien durch die Darstellungen der zionistischen Blätter bestimmen lassen. Dort las man, daß die „Israelitische Allianz" über reiche Mittel zur Beförderung der Emigranten verfüge, daß die Auswanderer in den Vereinigten Staaten und in Kanada mit offenen Armen erwartet wurden und daß sich ihnen dort die besten Aussichten eröffneten, daß aber die Wiener Allianz den Strom der Emigranten gewaltsam zurückstaute, für deren Unterbringung absichtlich nicht vorsorgte und zuletzt die Polizei und die Regierung bestimmte, die Rücksendung der Armen über die rumänische Grenze zu verfügen. Nach den zionistischen Berichten haben die leitenden Persönlichkeiten der „Allianz" eine beispiellose Hartherzigkeit bekundet, und noch in den letzten Tagen konnte man ein Schreiben des Budapester Kultusvorstands lesen, in dem auf die am 13. Juli d. J. gestellte Bitte des Vorstands der „Allianz", die Budapester Glaubensgenossen möchten bei der ungarischen Regierung die Grenzsperre erwirken, geantwortet wurde, daß der Antrag auf beschränkende Maßregeln gegen die freie Bewegung der rumänischen Glaubensbrüder seitens einer jüdischen Behörde geradezu ausgeschlossen sei.

Jetzt liegt der Bericht des Vorstands der „Allianz" vor, der alle jene Vorwürfe als unbegründet nachweist.

Im Frühjahr wurden die zur Verzweiflung gebrachten Juden Rumäniens, verlockt durch trügerische Anpreisungen gewissenloser Auswanderungsbureaus, vom Emigrationsfieber ergriffen. Was man ihnen von Kanada erzählt hatte, war eine nichtswürdige Lüge, aber sie wurde allgemein geglaubt, und die ersten Auswandererzüge setzten sich im Mai in Gang. Nun trat in Paris eine Delegierten-Konferenz der jüdischen Wohlthätigkeitsvereine zusammen, um die Bewegung, so gut es noch ging, zu organisieren. Als das einzige überseeische Gebiet, wo die Ansiedlung noch Erfolg verhieß, wurde auch jetzt das der Vereinigten Staaten erkannt. Es lagen aber warnende Stimmen vor, daß die nordamerikanische Union aus politischen und sozialen Ursachen nur noch arbeitsfähige Elemente aufnehmen und Frauen, Kinder und Greise als Paupers rücksichtslos zurückweisen werde. Die Pariser Konferenz setzte daher als Norm für alle zu bildenden Komités fest, daß nur jüngere Leute, die sich der landwirtschaftlichen oder gewerblichen Arbeit zuwenden können, befördert werden sollten. Die Wiener Allianz sollte für das Fortkommen dieser Auswanderer bis Nürnberg oder Frankfurt sorgen, von hier sollten sie durch die deutschen Komités bis Hamburg, Rotterdam oder Antwerpen gebracht werden, während das Pariser Komité den überseeischen Transport aus diesen Hafenplätzen übernahm.

Durch die Macht der Umstände wurde die Wiener Allianz gleich anfangs gezwungen, dieses Normativ, durch dessen strenge Einhaltung allein ein geregelter Gang der Auswanderung verbürgt war, zu überschreiten. Den ersten, aus arbeitsfrohen jungen Männern bestehenden Auswanderertrupps folgten schon Anfangs Juni ganze Scharen von Familien mit Weibern und kleinen Kindern, deren Pässe dahin lauteten, daß ihnen die Rückkehr nach Rumänien nicht gestattet sei. Die ungarische Regierung hatte ihr Territorium gleich anfangs gegen die Emigranten gesperrt, d. h. sie gestattete die Ueberschreitung der rumänischen Grenze nur solchen Auswanderern, die mit Fahrkarten über das ungarische Gebiet hinaus versehen waren. Die Sichtung der Auswanderer gemäß dem Pariser Normativ war also erst in Wien möglich. Was sollte nun mit den Frauen, Kindern und Greisen geschehen, deren Beförderung nach jenem Normativ ausgeschlossen war, die aber auch nicht mehr zurück in die Heimat konnten? Die Leitung der Allianz gab der Stimme der Barmherzigkeit Gehör — sie sandte alle diese armen Familien ohne Auswahl nach Frankfurt. Die Folge waren energische Rekriminationen aus Frankfurt, Rotterdam und Paris, und der strikte Auftrag, bei Gefahr einer Zurückweisung solcher Elemente, die in Nordamerika bestimmt keine Aufnahme fänden und das ganze Werk gefährdeten, künftighin eine strenge Sichtung vorzunehmen. Wie begründet dieser Auftrag war, zeigten schon die nächsten Tage. Die nordamerikanische Regierung hatte einen großen Teil der mit dem Dampfer „Phönicia" in New-York angelangten Auswanderer als Paupers erklärt, deren Landung verhindert und den Rücktransport nach Hamburg veranlaßt. Infolge dessen weigerte sich die deutsche Schifffahrtsgesellschaft in Hamburg, weitere Auswanderer zur Ueberfahrt nach Amerika aufzunehmen. Gleich darauf wurde auch infolge eines Hafenarbeiterstrikes in Rotterdam und Amsterdam der Transport über diese Häfen unmöglich, und es traf vom Pariser Komité die bestimmte Weisung ein, den Strom der Auswanderer in Wien zurückzuhalten.

Mittlerweile trafen in Wien mittelst Schiff und Bahn immer neue Auswandererzüge ein, die weder vorwärts noch zurück konnten. Mitte Juli belief sich der Emigrantenstand in Wien auf nahezu 2000 Personen, für die nur mit der äußersten Anstrengung Unterkunft geschaffen werden konnte. Das war der Zeitpunkt, in dem die Allianz sich an die Budapester Kultusgemeinde mit der inständigen Bitte wendete, von der ungarischen Regierung die Grenzsperre zu erwirken. Die Zionisten haben nur den Wortlaut der Antwort, nicht aber den des Ersuchschreibens der „Allianz", das die Begründung der Bitte enthielt, veröffentlicht. Die Budapester Kultusgemeinde übte wahrhaftig eine sehr billige Wohlthätigkeit! Sie schickte die Auswandererscharen, denen der Aufenthalt in Ungarn verwehrt war, ohne Rücksicht auf die kritische Situation, in die das Wiener Komité geraten war, mit aller Beschleunigung nach Wien — mochte dort mit ihnen geschehen, was wolle. Diese Transito-Humanität entsprach allerdings den Absichten der ungarischen Regierung, nicht aber den Forderungen der Menschlichkeit und dem Wohl der Auswanderer. Sie wurde so blind geübt, daß ein Zug von über 600 Auswanderern erst vier Stunden vor seinem Eintreffen am Wiener Staatsbahnhof von den Budapester Glaubensgenossen der „Allianz" avisiert wurde. Nur mit Mühe konnte für diese für eine Nacht in einer Werkstätte der Staatsbahn Obdach geschaffen werden, am folgenden Morgen mußten die Leute im Freien kampieren. Die Polizei legte sich ins Mittel, und da es unmöglich war, eine andere Unterkunft zu beschaffen. mußte ein Extrazug gemietet und der Trupp nach Budapest und von hier nach Rumänien zurückgesendet werden. Als nun aber Meldungen von weiteren riesigen Emigrantenzügen, die unterwegs seien, in Wien eintrafen, deren Unterbringung oder Weiterbeförderung unter den obwaltenden Umständen ein Ding der Unmöglichkeit war, stand die „Allianz" vor einer Katastrophe, der nur dadurch vorgebeugt werden konnte, daß die Territorialsperre, die bisher nur für Ungarn bestand, auch für das österreichische Gebiet erwirkt wurde. Allmählich wurde dann das aus ca. 2000 Köpfen bestehende Wiener Emigrantenlager gesichtet und durch Beförderung der Arbeitsfähigen und Rücksendung der Uebrigen evakuiert.

Dies die nackten Thatsachen. Sie sprechen für die „Allianz" und gegen ihre Widersacher. Die Repatriierung erfolgte in der humansten Weise. Den in die Heimat Rückbeförderten wurden nicht unbeträchtliche Geldmittel — 80 bis 100 Frcs. per Familie — zur Begründung einer neuen Existenz mit auf den Weg gegeben. Die „Allianz" hat voll und ganz ihre Pflicht gethan, und nicht sie trifft die Schuld, wenn das Unabwendbare eingetroffen und die in so überstürzter, regelloser Weise eingetretene Auswanderungsbewegung über Tausende Menschen Unheil gebracht hat.

---

## Uebersetzungen.

Von M. A. K.

Nachdruck verboten.

(Nach der üblichen Melodie zu singen.)

מעוז צור ישועתי

Heil und Hort, zu Preis und Ruhm
Soll laut ein Lied dir erklingen:
Baust du neu dein Heiligtum,
Will hell ich jubeln und singen,
Die Feinde niederzwingen,
Fahnen festlich schwingen,
Deiner Huld als Dankesschuld
Die Altaropfer bringen.

Leidenssatt war mir das Herz,
Es wollt' die Kraft mir versagen;
Not und Qual und bittern Schmerz
Hab' ich in Knechtschaft getragen.
Doch du in jenen Tagen
Scheuchtest alles Zagen:
Pharo's Knecht', sein ganz Geschlecht
Hat deine Hand erschlagen.

Hast zum Tempel mich gebracht,
Doch war mir Rast nicht gewähret;
Götzendienerische Nacht
Hat meinen Frieden verzehret,

Verwüstet und verheeret
Was der Herr bescheret.
Aber dann, nach Acht und Bann
Bin ich zurückgekehret.

Haman sann mir Untergang,
Er drohte Tod mir, den herben.
Daß sein Anschlag nicht gelang,
Soll ewgen Dank dir erwerben.
Du brachtest ihm Verderben
Und des Haman Erben
An den Pfahl, die ganze Zahl,
Sie alle mußten sterben.

In der Makkabäerzeit,
Da haben heidnische Heere
Angefangen harten Streit
Mit Roß und Wagen und Speere.
Du wolltest da zur Ehre
Deiner heiligen Lehre,
Daß der Rest des Oels zum Fest
Dauernd sich vermehre.

מה־טבו

Wie lieblich, Jacob, dein Gezelt,
Dein Lager, Israel!

Durch deine Gnade, Herr der Welt,
Darf ich der Stätte nahn,
Die du, Barmherzger, aufgestellt,
Um Huldgung zu empfahn.

In Ehrfucht, Liebe, Dankbarkeit
Tret' ich in Gottes Haus.
Von hier strahlt deine Herrlichkeit
In alle Welt hinaus.

Dir neiget sich, dir beuget sich
Das Haupt, das Knie, das Herz,
Zu dir, mein Schöpfer, bete ich:
Führ' du mich himmelwärts!

אלהי נשמה

Herr Gott! Du hast eine reine Seele in mich gesenkt. Du hast sie geschaffen, gebildet und mir eingehaucht. Du wahrst sie in mir, du nimmst sie einst von mir und wirst sie in der künftigen Welt mir wiedergeben. So lange Seele in mir ist, will ich dir danken, Herr unsrer Väter Gott, Meister der Schöpfung, Herr aller Seelen. Du giebst den Toten die Seele wieder — sei gepriesen!

ברוך אתה

Ich preise dich, Herr unser Gott, Weltenkönig, daß du mich gewürdigt hast, als Jude dir zu dienen. Du machst die Blinden sehend, bekleidest die Nackten, lösest die Gefesselten, richtest die Gebeugten auf. Du hast die Erde über die Flut gespannt. Du giebst mir meinen Bedarf. Du leitest des Mannes Schritte, gürtest Israel mit Kraft und krönst es mit Ruhm. Du verleihst dem Matten Stärke. Ich preise dich, Herr unser Gott, Weltenkönig, der den Schlaf von meinen Augen nimmt, den Schlummer von meinen Lidern.

ויהי רצון

Möge es dir gefallen, Herr unsrer Väter Gott, uns in deiner Lehre wandeln, an deinen Geboten festhalten zu lassen, daß wir nie in Sünde, Vergehen, Schuld, nie in Versuchung und Unehre geraten. Laß böses Gelüste keine Macht über uns gewinnen, hüte uns vor bösen Menschen, vor schlechten Genossen. Erhalte uns in gutem Willen und bei guten Werken und mache unsere Triebe zu deinen Dienern. Laß uns heute und allezeit Wohlgefallen, Gunst und Barmherzigkeit vor dir, Wohlgefallen und Gunst vor Aller Augen finden, und erweise uns deine Huld. Herr Gott, du erweisest deinem Volk Israel Huld — sei gepriesen!

יהי רצון

Herr meiner Väter Gott! Möge es dir gefallen, heute und allezeit mich vor Frechheit zu wahren und vor Frechen, vor bösen Menschen, bösen Genossen und Nachbarn, vor schlimmem Begebnis und Anstoß, vor hartem Streit und hartem Gegner, ob er zu unserer oder anderer Gemeinschaft gehöre.

לעולם

Die Furcht des Himmels wohne immer im Menschen, auch im Verborgenen; sein Sinn sei wahr und sein Wort sei wahr.

רבון כל־העולמים

Weltenherr! Nicht auf unsere Gerechtigkeit bauen wir, wenn wir unser Gebet vor dich bringen, sondern auf deine große Barmherzigkeit. All unser Leben und Thun, unsre Tugend und Stärke — was bedeuten sie? Was könnten wir vor dir sagen, Herr unsrer Väter Gott, da doch alles Heldentum vor dir ist, wie nichts, aller Ruhm, als wäre er nicht gewesen, alle Menschenweisheit nichtig, aller Menschenwitz eitel, eitel und nichtig fast all ihr Lebenswerk und kaum besser als des Tieres!

Doch wir sind dein Volk, deines Bundes Kinder, die Söhne Abrahams, der dich liebte und dem auf dem Berg Morijah deine Verheißung geworden; wir sind die Nachkommen Isaaks, seines Einzigen, der dir sich zu opfern bereit war; wir sind die Gemeinde Jakobs, den du als deinen Erstgeborenen bezeichnet, den du geliebt, an dem du deine Freude gehabt, dem du aus Liebe und Freude die Namen Israel-Jeschurun gegeben hast!

Darum ist es uns Pflicht, dich rühmend, preisend, dankend zu bekennen, Ruhm, Preis und Dank deinem Namen zu zollen. Wie herrlich ist unser Teil, wie köstlich unser Los, wie schön unser Erbe — Heil uns! Heil uns, daß wir täglich früh und abends rufen:

Höre, Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige, Eine!
Gepriesen sei die Herrlichkeit seines Waltens immerdar!

Du warst vor Erschaffung der Welt, du bist unverändert seit ihrer Erschaffung, du bleibst derselbe in dieser und in der

künftigen Welt. Laß deines Namens Herrlichkeit ausstrahlen auf die, die deinen Namen heiligen, laß deines Namens Heiligkeit in deiner Welt leuchten, laß deine Hilfe unsre Kraft erhöhen. An Ungezählten erprobst du deines Namens Heiligkeit — Herr, sei gepriesen!

Du hast uns durch deine Gebote geweiht, du hast uns befohlen, die Worte deiner Lehre uns einzuprägen — sei gepriesen, Herr unser Gott, Weltenkönig!

Herr unser Gott, laß die Worte deiner Lehre in unserm Mund und in ganz Israels Mund lieblich sein, daß wir und alle kommenden Geschlechter Israels deinen Namen erkennen, deiner Lehre kundig sind. Du bist deinem Volk Israel ein Lehrer, du hast durch das Geschenk deiner Lehre uns vor allen ausgezeichnet — Herr unser Gott, Weltenkönig, sei gepriesen!

Der Herr segne und behüte dich. Der Herr lasse sein Antlitz dir leuchten und begnade dich. Der Herr wende sein Antlitz dir zu und gebe dir Frieden.

Für folgende Vorschriften ist kein bestimmtes Maaß gegeben: für die Ecken der Felder, deren Ertrag den Armen gehört; für die Erstlingsfrüchte, die darzubringen sind; für Opfer beim Erscheinen im Tempel; für Werke der Nächstenliebe; für Beschäftigung mit dem Gotteswort.

Für folgende Werke genießt der Mensch den Lohn auf Erden und bleibt gleichwohl sein Verdienst für das Jenseits bestehen: Für Ehrfurcht vor Vater und Mutter; für thätige Nächstenliebe; für Besuch des Lehrhauses am Morgen und Abend; für Gastlichkeit gegen Fremde; für Krankenpflege; für Ausstattung von Bräuten; für Totengeleit; für Gebetsandacht; für Friedensstiftung unter den Menschen; doch das Forschen im Gotteswort schließt all das in sich ein.

ברוך שאמר

Du sprachst, und die Welt erstand. Du bist der Schöpfer. Dein Wort ist ein Vollbringen, dein Beschluß die Ausführung. Du erbarmst dich der Erde und der Geschöpfe. Du schenkst reichen Lohn denen, die dich ehrfürchten. Du lebst in Ewigkeit und bestehst ohne Ende. Du erlösest und rettest. Sei gepriesen, Herr unser Gott, Weltenkönig, barmherziger Vater! Dich rühmt der Mund deines Volks, die Rede deiner frommen Diener preist dich. Mit den Gesängen Davids wollen wir dein Lob verkünden, in Liedern dich erheben, deinen Namen anrufen und dir als unserm König huldigen, du einziger, ewig lebendiger Gott. Gepriesen sei dein großer Name, in Sang sei gefeiert, unser König und Gott!

## Sprechsaal.

### Der Verein zur Förderung der Bodenkultur unter den Juden Deutschlands.

Wie erhalten folgende Zuschrift:

Herr Rabbiner Dr. E. Finkel-Pasewalk hat in Nr. 47 der „Israelitischen Wochenschrift“ einen Aufsatz unter dem Titel: „Ahlem und der Verein zur Förderung der Bodenkultur unter den Juden Deutschlands“ veröffentlicht, auf welchen ich mir im Interesse der Sache Nachstehendes zu erwidern erlaube:

Er beginnt damit, daß er, obwohl er die Tendenzen des Vereins billigt, den Vorwurf macht, daß der Verein trotz seines mehrjährigen Bestehens noch keine Erfolge aufzuweisen habe, und daß die Ursache dieser betrübenden Erscheinung vor Allem in der Art der Propaganda zu suchen sei.

Er zeigt in längerer Ausführung, wie wenig neu der Gedanke der Ueberführung der Juden zur Landwirtschaft ist, und vertritt dann die Ansicht, daß der Entwicklung des Vereins die Erziehungsanstalt Ahlem im Wege sei, und daß der Verein viele Freunde der Landwirtschaftsidee vor den Kopf gestoßen hat, weil er Ahlem nicht jenes Wohlwollen angedeihen ließ, welches der Anstalt von rechtswegen gebührt. Schließlich glaubt er, daß es Aufgabe des Bodenkulturvereins wäre, Ahlem in seine Obhut zu nehmen, bezüglich sich als Zentrale zu gestalten, wohin die Beiträge und Spenden aller Gönner der Landwirtschaftsidee fließen 2c.

Wir begrüßen es freudig, daß Herr Dr. Finkel dieser ernsten Sache Aufmerksamkeit schenkt, und wenn wir auch seine Ansicht in mancher Beziehung nicht teilen, so hoffen wir durch nachstehende Ausführungen, daß er als Freund der Sache, sich zu den unsern bekennen wird. Der Vorwurf, daß der B. K. V. seit der Zeit seines Bestehens nichts geleistet habe, ist ungerecht und kann nur von denjenigen erhoben werden, die sich um die Angelegenheit wenig bekümmern. Wir haben allerdings insofern noch keinen Erfolg zu verzeichnen, als wir noch kein Gut zum Zweck der Parzellierung erworben und Ansiedelungen geschaffen haben. Dazu gehört aber Geld und zwar viel Geld, und woher dasselbe nehmen? Ueberall werden unsere Glaubensgenossen zu wohlthätigen Zwecken stark herangezogen, und wenn man nun gar mit einer so großen Idee kommt, die praktisch noch nicht erprobt ist und der man deshalb sehr skeptisch gegenübersteht, da ist es sehr schwer, Geld zu erhalten Daher war es unsere Aufgabe, in Schrift und Wort den Gedanken der Ueberführung der Juden zur heimischen Bodenkultur unter unsern Glaubensgenossen zu verbreiten, was wir gethan haben und was in immer größerem Maßstab geschehen wird, und das ist der Erfolg, den wir bis jetzt erzielt haben.

Herr Dr. Finkel hat ganz recht, daß die Idee der Ueberführung der Juden zur Bodenkultur nichts Neues ist, aber praktisch ausgeführt hat man sie noch nicht, und wir werden in kurzer Zeit, wenn es uns gelingt, die Mittel leihweise zu beschaffen, unsere Theorie in die Praxis überführen, da der Vorstand der B. K. V. beschlossen hat, Mittel zum Ankauf eines Gutes aufzubringen und nach einem Vorschlag der Herren Rosenthal und Werner in Posen die Ansiedelungen zu beginnen.

Ist dies nicht die beste und wichtigste Propaganda, Herr Dr. Finkel? Wenn man den Juden Deutschlands beweist, daß jüdische Ansiedelungen blühen und gedeihen in unserem deutschen Vaterlande, dann wird es uns nicht an Mitteln fehlen, das begonnene Werk fortzusetzen. Und welches Material haben wir für unsere Ansiedelungen? die ausgebildeten und fertigen Zöglinge von Ahlem! Ja dies ist das Programm

des V. K. V., daß er in erster Linie den in Ahlem ausgebildeten Zöglingen zur Selbständigkeit verhelfen will.

Und darin erblickt man den Gegensatz und das geringe Wohlwollen, welches unser Verein Ahlem entgegenbringt!

Aber nicht nur Sie, Herr Dr. Finkel, stellen eine derartige Behauptung auf, sondern in Süddeutschland ist diese Annahme gang und gäbe, und viele Zuschriften hervorragender Männer weisen darauf hin, daß man dort der Ansicht ist, daß der V. K. V. mit Ahlem nicht genug Hand in Hand gehe. Dies gab Veranlassung, in der am 28. Oktober cr. stattgefundenen Vorstandssitzung des V. K. V. diese Angelegenheit zur Sprache zu bringen und folgender Antrag des Herrn Rosenthal-Posen wurde einstimmig angenommen:

„Mit Rücksicht auf den heutigen Beschluß zu Punkt 1 der Tagesordnung erklärt der Verein zur Förderung der Bodenkultur unter den Juden Deutschlands, daß derselbe den Willen hat, mit der Anstalt Ahlem Hand in Hand zu gehen und die dort ausgebildeten und von der Anstalt Ahlem empfohlenen Zöglinge bei Aufnahme und Ansiedelung in den zu begründenden jüdischen Kolonien zu berücksichtigen."

In der Diskussion wurde ausdrücklich anerkannt, daß Ahlem als Mittel zum Zweck fast ideal zu nennen sei, als Zweck selbst aber ungenügend.

So ist das Verhältnis des V. K. V. Ahlem gegenüber, und wenn wir die Frage aufwerfen, wieso man wohl zu dem Glauben gekommen ist, daß zwischen den beiden gleiche Ziele verfolgenden humanitären Bestrebungen ein Mißton obwaltet, so liegt die Antwort darauf in verschiedenen Umständen, und wir bitten Herrn Dr. Finkel an seine eigene Brust zu schlagen und sich zu fragen, ob er nicht einen, wenn auch kleinen Teil der Schuld daran trägt; sein Bericht über seine Propagandareise für Ahlem lautete aus Posen: „Hier hat Herr Oberamtmann Cohn für den V. K. V. schon Alles abgegraft!"

Wir möchten nicht näher auf die weiteren Ausführungen des Herrn Dr. Finkel eingehen, vor allem nicht auf seine Behauptung, daß dem Schöpfer von Ahlem, Herrn Konsul Simon, unlautere Motive vorgeworfen werden. Sie ist wirklich zu absurd, und es mangelt ihr gerade so wie den vorhergehenden Behauptungen an irgend welchen Beweisen. Wir unsererseits können aber das Gegenteil dadurch beweisen, daß wir uns glücklich schätzen, Herrn Konsul Simon als Vorstandsmitglied unseres V. K. V. zu wissen, der lebhaften Anteil an unseren Bestrebungen nimmt und selten eine Vorstandssitzung versäumt. Ebenso ist der Vorsitzende des V. K. V. Vorstandsmitglied der Erziehungsanstalt Ahlem.

Eine viel wichtigere Frage hat Herr Dr. Finkel aber damit angeschnitten, ob es nicht richtig wäre, den V. K. V. als Zentrale zu betrachten, unter deren Obhut auch Ahlem gestellt werden müßte.

Wir wollen diese Frage heute nicht beantworten, sondern damit warten, bis der V. K. V. durch Mitglieder und Mittel stark genug sein wird, die Macht zu entfalten, daß unter seiner Obhut dieses ideale Werk der Wohlthätigkeit, Ahlem, gesichert erscheint, dann wollen wir dieser Frage näher treten. Jedenfalls ist es notwendig, daß zur Erlangung so weit gesteckter Ziele sich die gesamte Judenheit verbinde, daß ein Jeder nach besten Kräften mitarbeitet, zur Ehre des Judentums, mit Selbstlosigkeit und in Eintracht. Nur dann darf man hoffen das Ziel zu erreichen, denn: wo ein Wille ist, giebt es auch einen Weg.

Oberamtmann L. Cohn.

---

# Wochen-Chronik.

| Wochen- | Dezember 1900 | Kislew 5661 | Kalender. |
|---|---|---|---|
| Freitag . . | 7 | 15 | Sabb. Anf. 3,52. |
| Sabbat . . . | 8 | 16 | וישלח Sabb. Ausg. 4,42. |
| Sonntag . . . | 9 | 17 | |
| Montag . . . | 10 | 18 | |
| Dienstag . . . | 11 | 19 | |
| Mittwoch . . . | 12 | 20 | |
| Donnerstag . . | 13 | 21 | |
| Freitag . . . | 14 | 22 | Sabb. Anf. 3,52. |
| Sabbat . . . | 15 | 23 | וישב Neumondsweihe.) Sabb. Ausg. 4,42. |

---

A. **Berlin**, 2. Dezember. (Repräsentantensitzung.) Die heutige Sitzung der Repräsentantenversammlung wurde mit der Verhandlung eines dringlichen Antrags der Herren Loewe (rad.), Leonhard Sachs (kons.), Blaschke (rad.) und Loewenthal (lib.) eröffnet: die Repräsentantenversammlung weist die in einem im Oktoberheft der preußischen Jahrbücher veröffentlichten Artikel eines Anonymus enthaltenen Angriffe gegen den jüdischen Gottesdienst und die jüdische Religion zurück und erklärt es für widerspruchsvoll und unehrenhaft, die Kinder einem Glauben zuzuführen, den man für sich selbst als unannehmbar betrachtet. Herr Loewe (rad.) vertritt seinen Antrag in breiter Auseinandersetzung. Er erklärt den Aufsatz für beachtenswert, einmal wegen der Stelle, an der er erschienen, sodann, weil er eine Stimmung ausdrückt, die namentlich in Berlin leider weitverbreitet sei. Erst in jüngster Zeit sind in der Versammlung Zahlen bekannt gegeben worden, die einen erheblichen Rückgang in dem Prozentsatz der jüdischen Schüler an den höheren Lehranstalten anzeigen, und man hat diesen Rückgang mit der Zunahme der Kindertaufen erklärt. Ein Uebel, vor dem wir die Augen schließen, wird dadurch nicht kleiner. Eine Besprechung werde auch von Nutzen sein. Man habe ihm zwar gesagt, es könne schädlich wirken, erst durch die Beratung die allgemeine Aufmerksamkeit zu erregen. Auch würden Eltern, die ihre Kinder taufen lassen, möglicherweise der Gemeinde den Rücken kehren. Redner glaubt, daß damit die Gemeinde zwar numerische Verluste erleide, nicht aber die Juden. Nicht die Zahl, sondern die Geschlossenheit der Auffassung sei das Bedeutungsvolle. Herr Loewe geht sodann auf den Aufsatz im einzelnen ein und verliest ihn auszugsweise. Zunächst beschäftigt er sich mit den empfehlenden Worten des Herausgebers, der sich zu dem Vertreter des Treitschke'schen Ausspruches bekennt: „Die Juden müssen Deutsche werden schlechtweg". Redner bestreitet, daß es eines weiteren Schrittes für ihn bedürfe, um als Deutscher schlechtweg betrachtet zu werden. Muß man denn Christ werden, um Deutscher zu sein? Wir fühlen uns als

Deutsche in Sprache und Kultus, **wir sind Deutsche.** Es giebt keine Seite des nationalen Lebens, die uns verschlossen bleibt. Wir dienen dem Vaterland im Krieg, wir fördern und genießen Kunst und Wissenschaft, uns trennt nichts. Vielleicht (!) besteht noch ein Vorurteil hier und da gegen uns, aber das schwindet immer mehr und mehr. Der Rest wird gänzlich schwinden, das lehren uns die historischen Ereignisse, der Vergleich mit dem Mittelalter. Wir müssen aufs Schärfste dagegen protestieren, daß die Religion uns vom Deutschtum trennt. Mit besonderer Schärfe greift Redner den zweiten Teil des Artikels an, der dem Judentum das sittliche Ideal abspricht, jüdische Wohlthätigkeit anzweifelt, jüdische Feste und jüdischen Gottesdienst herabsetzt und den lockeren Zusammenhang der heutigen Juden mit dem alten Judentum aus der mangelnden Bewahrung religiöser Erinnerungen herleitet. Aber nicht das Ceremonialgesetz sichere den Bestand des Judentums, sondern die Kenntnis unserer Geschichte, und diese müssen wir mehr denn je pflegen und in unseren Kindern lebendig erhalten. Hätte der Verfasser Kenntnis davon, er würde nicht zu dem widerspruchsvollen und unehrenhaften Ausweg gekommen sein, daß wir unsere Kinder taufen lassen müssen, weil wir selbst uns nicht können taufen lassen, da wir das christliche Dogma der Gottessohnschaft nicht anerkennen. Die Kinder aber könne man, ehe sie zur Einsicht darüber kommen, taufen lassen! Natürlich würde man sie nicht katholisch werden lassen, das evangelische Christentum aber sei für sie das annehmbare. Wäre der Herr Verfasser aber in Frankreich, so würde er den Katholizismus vorziehen, in der Türkei den Islam, in Rußland die griechisch-katholische Kirche; eben die herrschende Religion muß es sein, in der man wirksam untertaucht. Diese Ausführungen von feindlicher Seite zeigen uns, was wir zu thun haben. Der Verfasser jenes Artikels kennt das Judentum nicht, er ist in einer Zeit aufgewachsen, in der man die Kinder nicht im Judentum gekräftigt hat. Aus seiner Unkenntnis heraus häuft er alle Bitterkeit für persönlich erlebte Unbill auf das Judentum, anstatt auf den Gegner. Wir wissen, was wir zu thun haben. Unsere Sorgfalt muß dem Unterricht der Kinder im Judentum, der Ausbildung von Lehrern gewidmet sein. — Herr Professor Levin (kons.) erklärt, daß weder der anonyme Verfasser, der als Anonymus das Recht verwirkt habe, daß sich die Wissenschaft und deren Vertreter mit ihm befassen, noch dem Herausgeber der Preußischen Jahrbücher die Ehre zukomme, hier in die Debatte gezogen zu werden; es handelt sich nur um die Abwehr perfider Angriffe. Der springende Punkt der ganzen Besprechung aber sei die Frage, ob man durch diese etwas besser machen könne. Dem widerspricht die historische Erfahrung. Die Akkomodationssucht, das Streben, in dem großen Volksstrom unterzutauchen, habe zu allen Zeiten bestanden und sei nicht auszurotten. Sie liege in der menschlichen Natur. Ein Symptom dafür sei auch die Anonymität des „Skribenten“, der es mit dem Untertauchen so ernst genommen habe, daß er nicht einmal seinen Namen unter sein Machwerk zu setzen vermocht habe. Es sei durchaus anerkennenswert, daß dies hier zur Sprache gekommen, Redner hätte es sogar für eine Pflicht des Vorstandes gehalten, die Besprechung anzuregen. Weiter kennzeichnet er die Verleugnung des sittlichen Ideals im Judentum, das heute von keinem Christen angezweifelt werde, als eine Verleumdung schlimmster Art. Solche Verleumdungen können nicht scharf genug verurteilt und an den Pranger gestellt werden. Als eine Beschimpfung des Judentums gelte die Bezeichnung gottesdienstlicher Uebungen als burleske Späße. Eine solche Bezeichnung auf irgend eine andere Religion angewendet, würde wahrscheinlich dem Strafrichter Anlaß gegeben haben, gegen die „Pr. Jahrb.“ einzuschreiten. Nachdem vom Vorstandstisch noch Herr Martin Simon (kons.) erklärt hat, daß der Vorstand keine Veranlassung sehe, sich der Resolution der Repräsentanten anzuschließen, wenn er auch den Ausführungen der Vorredner im einzelnen voll beipflichte, wird die Debatte geschlossen und die Resolution **einstimmig** angenommen. — Nunmehr kommen die vorgesehenen Punkte der Tagesordnung zur Beratung. In die Kommission zur Revision der Kassen und des Depositoriums werden auf Vorschlag des Ausschusses die Herren Friedländer, Loewenthal, Neufeld und Sießkind gewählt. Eine Reihe von Nachbewilligungen für bauliche Veränderungen werden debattelos erledigt. Einen ausführlichen Bericht über die Schulverwaltung giebt Herr Friedländer. Die Knaben- und Mädchenschule, die drei ersten Religionsschulen, wie das Talmud-Thora-Institut und die Präparanden-Anstalt haben einen Gesamtüberschuß von Mk. 18 686,56 erzielt. Dazu trägt die Knabenschule allein Mk. 6170,25, die Mädchenschule Mk. 6153,16 bei, die erste Religionsschule ca. Mk. 3000, und kleinere Summen verteilen sich auf die anderen 4 Anstalten, während die IV. und V. Religionsschule einen Zuschuß von Mk. 241,10, bezw. Mk. 98,70 erforderten. Die Frequenz der Knaben- und Mädchenschule hat um ein geringes zugenommen. Auch der Besuch der Religionsschulen ist etwas vorwärts gegangen, zu bemerken ist, daß nur 50 % dieser Schüler Schulgeld entrichten. Referent glaubt aus dem Umstand, daß die Kosten für den Unterricht in den 5 Instituten so enorm verschieden sind (der Zuschuß schwankt zwischen Mk. 20,80 und Mk. 55 pro Kopf) den Schluß ziehen zu können, daß es möglich sein müsse, eine Durchschnittsausgabe von Mk. 20,80 pro Kopf durchzuführen. Dadurch könnte man mit dem bisherigen Zuschuß der Gemeinde die Schulen vollständig unterhalten und auf das Schulgeld ganz verzichten. Referent beantragt die Einsetzung einer sechsgliedrigen Kommission, die über die Einführung des kostenlosen Religionsunterrichts beraten soll. Es wiederholt sich hierauf die alte Debatte, in der Herr Leonh. Sachs (kons.) seinen Standpunkt mit der schon oft gehörten Begründung vertritt, daß er das Fernbleiben von einem kostenlosen Religionsunterricht seitens der Kinder bessergestellter Eltern befürchte. Professor Levin (kons.) begrüßt den Antrag freudig, während der Vorsteher Herr Julius Jacoby (rad.) prophezeit, daß die Thätigkeit der Kommission nichts ändern werde. Er sowohl wie Herr Professor Blaschke (rad.), erklären die bedeutende Abweichung des Kostendurchschnitts einmal dadurch, daß an einigen Schulen Rabbiner ohne besonderes Gehalt unterrichten, andererseits aber die in der Entwicklung begriffenen Schulen selbstverständlich größeren Aufwand beanspruchen. Professor Geiger (rad.) beantragt, die Rektoren der Religionsschulen der Kommission zu kooptieren, und mit diesem Amendement

wird der Antrag Friedländer angenommen. Die Rechnungslegung des Krankenhauses führte eine neue Auflage der Debatte herbei, die von der vorigen Sitzung noch in Erinnerung sein dürfte. Referent Herr Professor Baginsky (kons.) ließ der Verwaltung alles Lob angedeihen und beantragte auch sofortige Bewilligung des zu deckenden Defizits von Mk. 5049,50, zumal Mehrausgaben nur da gemacht seien, wo Einschränkungen nicht gut möglich wären. Daß im Krankenhaus Nachbewilligungen so an der Tagesordnung wären, scheint ihm an der 3jährigen Etatsperiode zu liegen, die abgeschafft und durch eine einjährige ersetzt werden müßte. Ueberhaupt seien Aenderungen des Krankenhausstatuts unbedingt erforderlich; erst dann werden sich die so dringend notwendigen Neugestaltungen im Krankenhaus vornehmen lassen. Referent beruft sich auf das Zeugnis von Professor Israel, der erklärt habe, es sei bei den Rissen in den Wänden fast unmöglich, den Vorschriften zu genügen, die die Asepsis der chirurgischen Operationen erfordert. Herr Louis Sachs (lib.) erklärt diese Schilderung für viel zu kraß. Der Vorstand habe das volle Bewußtsein seiner Verantwortlichkeit für die ihm unterstellten Kranken; im Uebrigen sehe auch er die Notwendigkeit von Verbesserungen ein. — Ein dem Bericht des Krankenhauses angefügter Brief des Herrn Professor Lazarus stellt weitgehende Forderungen, wie sie nach Ausspruch des Herrn Professor Levin ein Krankenhaus nicht befriedigen könne; wir hätten 7 Staatsinstitute, die zusammen allen diesen Wünschen erst gerecht würden, z. B. Einrichtung für Röntgen-Aufnahmen, Stoffwechseluntersuchung, Heißluft- und elektrisch Licht-Behandlung rc. rc. Herr Professor Levin schließt sich der Ansicht des Herrn Louis Sachs an, daß die Hauptaufgabe eines Krankenhauses in der Fürsorge für die Kranken liege. Für die Aenderung des Statuts tritt mit aller Lebhaftigkeit auch Vorsteher Herr Julius Jacoby ein. Der Zuschuß der Gemeinde habe vor 16 Jahren für das Krankenhaus Mk. 28 000 betragen, habe sich jetzt allmählich auf Mk. 60—70 000 gesteigert, und wenn der in Aussicht genommene Neubau in Angriff genommen würde, dessen Kosten auf 1½ Million veranschlagt sind, wird sich der bisherige Zuschuß um das 2½ fache erhöhen. Mit Fortschreiten der Subvention müsse auch der Einfluß zunehmen, und daher sei ein neues Statut unerläßlich. Nach einigen persönlichen Bemerkungen der Herren Levin und Loewe betreffs des Briefes von Professor Lazarus wird die Debatte geschlossen und Decharge erteilt. Die Verwaltung der Kommission zur Unterstützung durchreisender Glaubensgenossen, hat einen Ueberschuß von Mk. 77,85 ergeben und von 1439 eingereichten Gesuchen 776 berücksichtigt. — Der letzte Punkt der Beratung ist die Benutzung der Räume des Talmud-Thora-Instituts für die Gemeindebibliothek. Dieser Vorschlag des Vorstandes wird abgelehnt, statt dessen die Bibliotheks-Kommission beauftragt, geeignete Mietsräume in einem Parterrelokal für gedachten Zweck zu beschaffen. Damit schließt die öffentliche Sitzung.

**Berlin**, 2. Dezember. (**Wer trägt die Schuld?**) Die Repräsentantenversammlung hat sich, wie oben mitgeteilt, mit dem Artikel eines Ungenannten beschäftigt, der in den jüdischen Zeitungen bereits gebührende Zurückweisung gefunden hat. Sie hat Verwahrung eingelegt gegen die auf bodenloser Unwissenheit beruhenden Verleumdungen jenes ungenannten Burschen, der sich christlicher Ethik rühmt und dabei empfiehlt, man solle die wehrlosen Kinder einem Glauben zuführen, dessen Hauptlehre man selbst, „bis zum Scheiterhaufen", ablehne. Wir wissen nicht, *was* für eine Moral das ist, und begnügen uns mit der Versicherung, daß sie unjüdisch und widerjüdisch ist. Die Herren Repräsentanten haben ganz Recht gethan, Verwahrung einzulegen, da uns, allem Anschein nach, der Schutz der Staatsanwaltschaft nicht zusteht. Die Debatten der Herren Repräsentanten zeigen aber eine Lücke: sie enthalten keine leiseste Andeutung über die Schuldfrage, über die Ursache der kläglichen Erscheinung der „Ueberreifen". Von keiner Seite ist gesagt worden, *daß die dreißigjährige Herrschaft des sogenannten Liberalismus in der jüdischen Gemeindeverwalung es gewesen ist, die den Sumpfboden für die „Ueberreifen", die religiösen Knownothings, die Helden des Aufklärichts bereitet, die eklen Früchte gehegt und gefördert hat!* Freilich geben die sogenannten Liberalen von heute vor, daß sie ganz anders seien, daß sie religiös fühlten und dächten. Aber die Thaten ihrer Gesinnungsgenossen sprechen gegen sie, ebenso wie die eigenen Thaten. Jene sogenannten Liberalen haben den jüdischen Religionsunterricht planmäßig unterdrückt, man hat die Einrichtung von Religionsschulen ihnen abzwingen müssen, und der obligatorische Religionsunterricht ist gegen ihren Widerstand eingeführt worden. Jetzt thun die Radikalen entrüstet über das Ergebnis ihrer eigenen Wirtschaft! Wir glauben gern, daß sie aufrichtig erschrocken sind über den maskierten Gefährten der „Preußischen Jahrbücher", den sie nicht anerkennen, weil er sich versteckt. Er ist aber Geist von ihrem Geist, er ist jüdischer Dinge nicht um ein Haar unkundiger, als der radikale Repräsentant, der jüngst die nur durch ihre Lächerlichkeit vor dem Vorwuf der Lästerlichkeit geschützte Aeußerung that: Abraham Geiger habe mehr als die drei Mose für das Judentum gethan!

**Berlin**, 5. Dezember. (**Studentische Vertretungswahlen.**) Auch in diesem Jahr haben die Wahlen zur „Akademischen Lesehalle" unter der Berliner Studentenschaft lebhafte Aufregung hervorgerufen. Besonderes Aufsehen erregte diesmal das Auftreten des „Vereins jüdischer Studenten", der eigene Kandidaten zum Direktorium der Lesehalle aufstellte. Der Grund hierzu lag für ihn in der Thatsache, daß im Brennpunkt der Kämpfe um die Vertretung der Lesehalle die Judenfrage steht. Die Hauptparteien bei diesen Wahlen bildeten bisher der „Verein deutscher Studenten" und seine Anhänger (Akademische Turnerschaften im V. C., akad.-theol. Verein Wingolf), die ganz offiziell ein antisemitisches Programm verfochten und unter dem Ruf: Hie national — hie antinational! gegen die jüdischen Studenten vorgingen. Dieser Partei standen die akademischen Vereine mit wissenschaftlichen Tendenzen, vor allem die „Freie wissenschaftliche Vereinigung" und der „Sozialwissenschaftliche Studentenverein" gegenüber. Eine Stellung zwischen den Parteien behauptete die Finkenschaft einzunehmen, die Anhänger beider Lager in ihren Reihen zählt. In den Wahlversammlungen und in den Sitzungen des Direktoriums kam es häufig zu erregten Debatten über die Judenfrage. Die nichtjüdischen Vertreter der wissenschaft-

lichen Korporationen mußten wohl oder übel diesen Angriffen entgegentreten — so gut sie es vor ihrer „christlichen" Korporation verantworten konnten. Da nämlich diese Vereine, obgleich sie ganz oder zum größten Teil aus Juden bestanden, dem Judentum grundsätzlich indifferent gegenüberstanden, so war die Verteidigung, die die jüdische Sache durch sie erfuhr, so unsympathisch wie ungenügend: sie galt eben nicht dem Judentum, sondern der persönlichen Ehre der einzelnen Angegriffenen. Deshalb hielt es der Verein jüdischer Studenten für seine Pflicht, Kandidaten aufzustellen, die als offiziell jüdische Vertreter der zahlreichen jüdischen Studenten Berlins (ca. 1400) im einzigen Ausschuß der gesamten Berliner Studentenschaft die Interessen der jüdischen Komilitonen wahren sollten. Mit den Vertretern des Vereins jüdischer Studenten werden also der geschlossen antisemitischen Gruppe zum ersten Mal die angegriffenen Juden als solche gegenübertreten. Nicht nur in der jüdischen Studentenschaft, sondern auch in den weitesten interessierten Kreisen ist das Auftreten des Vereins mit Freude begrüßt worden. Mehrere jüdische Gruppen der Berliner Studenten haben beschlossen, für ihn zu stimmen, wie es auch in den Wählerversammlungen zum Ausdruck kam, auf deren interessante Debatten wir später zurückkommen möchten. — Wir hegen die Erwartung, daß alle jüdischen Studenten für die Kandidaten des Vereins jüdischer Studenten, Herren cand. med. Jakobsohn und cand. med. Zwirn ihre Stimme abgeben werden.

**Berlin**, 2. Dezember. (Wissenschaftliche Lehrervereinigung.) Die ordentliche Generalversammlung der wissenschaftlichen Vereinigung jüdischer Schulmänner zu Berlin findet am 8. Dezember abends 8½ Uhr im Vereinslokal statt. Auf der Tagesordnung steht die Erledigung der im § 7 der Statuten vorgesehenen Punkte und der Vortrag des Kollegen Golde: „Die Sozialpädagogik und ihre Bedeutung für den jüdischen Religionsunterricht". Gäste sind herzlich willkommen.

**Magdeburg**, 2. Dezember. (Gedenkfeier für Ludwig Philippson.) Heute Mittag 12 Uhr fand hier in der neuen Aula der Religionsschule eine seltene Feier statt, die Aufstellung der Büste des verewigten Rabbiners Dr. Ludwig Philippson. Auf Einladung des Vorstandes waren die Söhne, Töchter, Enkel und sonstigen Verwandten aus Berlin, Bonn, Brüssel, Seesen, Straßburg i. Elsaß, Salzwedel und von hier erschienen, ferner der Vorstand und die Repräsentanten, sowie die Vorstände der verschiedenen hiesigen literarischen und Wohlthätigkeitsvereine, Lehrer und Schüler der Religionsschule. Die Feier wurde durch ein Quartett des Synagogen-Gesang-Vereins eingeleitet, worauf unser bereits 33 Jahre hier amtierender Rabbiner Herr Dr. Rahmer in dreiviertelstündiger Rede die Verdienste Philippsons um die Magdeburger Gemeinde während seiner hiesigen, fast 29jährigen Wirksamkeit (von 1833—1862) schilderte. Herr Professor Dr. Martin Philippson dankte hierauf dem Vorstand und dem Rabbiner für die seinem Vater erwiesene Ehrung. Nach einer kurzen Erwiederung des Vorstandsvorsitzenden wurde die stimmungsvolle Feier wieder mit Gesang um 1½ Uhr geschlossen.

**Magdeburg**, 2. Dezember. (Vortrag.) Am 27. November hielt Herr Felix Falk im hiesigen Verein für jüdische Geschichte und Literatur einen Vortrag über „Bar Kochba in Geschichte und Dichtung", der sich allgemeinen Beifalls der zahlreich erschienenen Zuhörer erfreute.

**Köln**, 4. Dezember. (Verein zur Verbreitung der Handwerke unter den Juden.) Der Verein zur Verbreitung und Förderung der Handwerke unter der Juden hielt Ende vorigen Monats im neuerbauten Lehrlingsheim, hier, seine jährliche Generalversammlung. Aus dem Bericht über das Jahr 1899/1900 entnehmen wir, daß unter der Obhut des Vereins in Düsseldorf 32 Lehrlinge bezw. Fachschüler standen. Es wurden neu aufgenommen bezw. unterstützt 12 Lehrlinge; nach beendeter Lehrzeit schieden 12 Lehrlinge aus. Am Ende des Berichtjahres waren noch 32 Lehrlinge bezw. Fachschüler vorhanden, von denen 22 im Lehrlingsheim zu Düsseldorf untergebracht waren. Im abgelaufenen Berichtsjahr standen unter der Fürsorge der Abteilung Köln 38 Zöglinge, davon waren 23 im Lehrlingsheim, 4 bei ihren Eltern in Köln und 11 bei auswärtigen Meistern untergebracht. Aus Köln waren 10, aus dem übrigen Rheinland 15, aus Westfalen 3, Hessen-Nassau 3, Hannover 3, Oldenburg 2, Westpreußen 1, Sachsen-Meiningen 1. Als Gesellen wurden entlassen 3 Klempner und Installateure, 2 Schreiner, 1 Schneider, 1 Schuhmacher, 1 Polsterer. Vor beendeter Lehrzeit mußte ein Lehrling wegen schlechten Betragens entlassen werden. Eine erfreuliche Mitteilung macht die Abteilung Köln in folgendem: „Unser seit langen Jahren mit Eifer und Freude verfolgtes Streben, fleißigen und gut veranlagten strebsamen Zöglingen nach Beendigung der Lehrzeit eine weitere Fachbildung bezw. Ausbildung zu höheren technischen Berufsarten zu gewähren, hat durch die verständnisvolle Stiftung eines Vorstandsmitglieds eine rege Förderung erfahren. Es sind uns dadurch jährlich Mk. 600 zu Stipendien für obigen Zweck zur Verfügung gestellt, von denen freilich vorläufig nur Mk. 300 jährlich verausgabt werden dürfen. Mehreren früheren Zöglingen konnten wir durch Gewährung von Pension in unserem Heim die weitere Ausbildung erleichtern, mehrere Gesuche von Schlossergesellen, früheren Zöglingen, um Aufnahme in die Anstalt, damit sie sich auf der Maschinenbau-Schule als Maschinen-Ingenieure ausbilden, hoffen wir nach dem Wunsch der Bittsteller erledigen zu können. Der erzieherische Einfluß, den dieser Zweig unserer Thätigkeit auf unsere Zöglinge ausübt, ist unverkennbar, und wir bitten unsere Gönner, diesem Stipendienfond größere Zuwendungen zu machen. Eine nicht minder erfreuliche pädagogische Hilfe gewährte uns derselbe Gönner, indem er jährlich Mk. 400 zur Anlegung von Sparkassenbüchern für fleißige, ordentliche Lehrlinge bereitstellte, mit der Bestimmung, daß auch davon vorläufig nur Mk. 200 jährlich verwandt werden sollen. Die einzelnen Einlagen sollen Mk. 10 bis Mk. 20 betragen, das gesamte Sparkassenbuch aber, außer in dringenden, vom Vorstand zu bestimmenden Fällen, nicht vor dem 21. Lebensjahr ausgehändigt werden. Betreff des Rechnungsabschlußes ist zu bemerken: Die Einnahmen in Düsseldorf betrugen incl. Lohnvergütung der Meister Mk. 14 000.70, die Ausgaben Mk. 11 707.25. Die Einnahmen in Köln Mk. 11 264.12, die Ausgaben Mk. 10 588.22. Dem Kölner Lehrlingsheim sind bereits von einigen auswärtigen Handwerkervereinen Knaben gegen teilweise Erstattung der Unterhaltungs-

kosten in Obhut gegeben worden. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung war die Beratung neuer Statuten, um dem Verein die Rechtsfähigkeit zu schaffen. Nach lebhafter Diskussion wurden die Satzungen mit einigen Aenderungen, konform den Satzungen des bereits bestehenden, eingetragenen Vereins „Israelitisches Lehrlingsheim Köln“ beschlossen. Der Verein heißt von jetzt ab: „Verein zur Förderung der Handwerke und technischen Berufsarten unter den Juden“. Um einerseits die Einheit zwischen dem Verein und seiner Kölner Abteilung zu betonen, andererseits um der Abteilung Köln ihre selbständige Wirksamkeit auch fernerhin zu ermöglichen, wurde im § 13 bestimmt: „In Köln besteht eine besondere Abteilung des Vereins. Vorstand derselben ist der Vorstand des in Köln bestehenden eingetragenen Vereins „Israelitisches Lehrlingsheim Köln“. Die bei der Abteilung Köln eingehenden Gelder, — Beiträge und Geschenke — werden in erster Linie für die Zwecke dieses Vereins verwendet.“ Wir erwarten zuversichtlich, daß der Verein, der seine Wirksamkeit auf ganz Deutschland erstreckt und schon dadurch eine bevorzugte Stellung beanspruchen kann, auf seiner segensreichen Bahn rüstig fortschreiten wird. Durch die Aenderung seines Namens ist seinen bisherigen Bestrebungen eine umfassendere Bezeichnung gegeben. Nicht nur zum einfachen Handwerker will er jüdische Knaben anleiten, sondern ihnen auch bei besonderer Befähigung nach überstandener Lehrzeit den Weg zu höheren technischen Berufsarten eröffnen.

**Würzburg**, 2. Dezember. (Von der Lehrerbildungs-Anstalt.) Die unter Leitung des Herrn Distrikts-Rabbiners Nathan Bamberger stehende hiesige israelitische Lehrerbildungs-Anstalt hat, wie wir dem 36. Jahresbericht entnehmen, bisher 307 Schüler in die Praxis entlassen. Im abgelaufenen Jahr haben 9 Zöglinge, sämtliche Schüler des Oberkurses, die Austrittsprüfung am Kgl. Schullehrerseminar hier mit gutem Erfolg bestanden. Von den 29 Zöglingen des Instituts erhielten 6 Unterricht, Wohnung, Beköstigung und ärztliche Behandlung in der Anstalt unentgeltlich, 4 bezahlten die Beköstigung ganz, 18 teilweise, 1 Schüler ist extern. Die Jahresausgaben der Anstalt betrugen Mk. 21 362.06, so daß bei einem Zinsertrag von Mk. 3289.04 und Jahresspenden von Mk. 20 471.16 ein Kassarest von Mk. 591.27 verbleiben und das Kapitalvermögen um Mk. 2486.90 auf Mk. 96 356.27 erhöht werden konnte.

**Wien**, 2. Dezember. (Beerdigung Leopold Sterns.) Die Wiener Kultusgemeinde hat in der vorigen Woche durch den Tod des emeritierten Oberkantors am Gemeindetempel zu Fünfhaus, Leopold Stern, einen schweren Verlust erlitten. Nahezu zweiundvierzig Jahre als Scheliach zibur und Lehrer in ausgezeichneter Weise thätig, zählte Stern zu den hervorragendsten Vertretern seines Standes, dem er auch durch tiefes hebräisches Wissen, durch gediegene allgemeine Bildung, lauteren Charakter und wahrhaft frommes Gemüt zur Zierde gereichte. Seine gewandte Feder leistete im Dienst der Pädagogik und der fachwissenschaftlichen Forschung Bedeutendes, ebenso war ihm die Gabe der Rede in reichem Maß zu teil; seine Exhorten, die ihm die Herzen der Jugend gewannen, zeichneten sich durch sinnvollen Inhalt und ebenso durch vollendete Form aus. Das Leichenbegängnis war eine imposante Trauerkundgebung. Der Fünfhauser Tempel hatte sich in Trauer gehüllt. Der Altar war schwarz ausgeschlagen, die Säulen und die Gallerriebrüstungen zeigten schwarze Drapierung. Vom Giebel des Tempels wehte an der Hauptfront eine Trauerfahne. Das Gotteshaus war lange vor Beginn der Feier von zahlreichem Publikum dicht besetzt. Die Trauerfeier begann mit einem Choral, sodann intonierte der Oberkantor an der Fünfhauser Synagoge Salomon Jurberger, ein Schwiegersohn des Verstorbenen, mit den vereinigten Chören der Wiener Tempel das Schiwissi. Als diese weihevollen Klänge verhallt waren, trat Rabbiner Dr. Jonathan Wolf an die Bahre, um die Gedenkrede auf den Verstorbenen zu halten. Der Redner entwarf ein getreues Bild des Dahingegangenen. Er baute seine Rede auf das Wort des Propheten: „Anmut war auf seine Lippen hingegossen“, und schilderte Stern als Kantor, Lehrer und Jugendredner, als Schriftsteller und als Familienvater. Auf dem Friedhof hielt Rabbiner Dr. Schmidl einen stimmungsvollen Nachruf. Danach sprach das Vorstandsmitglied kaiserl. Rat Wilhelm Pollak namens der jüdischen Wohlthätigkeitsvereine der westlichen Wiener Bezirke, deren Förderer der Verstorbene gewesen, Worte des herzlichsten Abschieds und Dankes. Als der Sarg hinabgesunken, würdigte Oberkantor Singer als Präsident des Oesterreichisch-Ungarischen Kantorenvereins, namens dieser Korporation, deren Vizepräsident der Verstorbene gewesen, die Bedeutung Sterns als Kantor. Er sprach mit warmem Ausdruck und tiefer Erschütterung, die sich allen Zuhörern mitteilte. Schließlich widmete Religionsschul-Inspektor Dr. Leopold Langfelder namens der Religionslehrer der Wiener israelitischen Kultusgemeinde dem Dahingeschiedenen tiefempfundene Worte des Abschieds.

**Wien**, 2. Dezember. (Religionsunterricht.) Aus dem offiziellen Jahresbericht der hiesigen jüdischen Gemeinde entnehmen wir, daß während des vergangenen Jahres 16 041 jüdische Kinder in 130 öffentlichen Elementar- und Mittelschulen jüdischen Religionsunterricht erhalten haben. Die Gemeinde hat dafür 175 845 Kronen ausgegeben.

**Konstantinopel**, 30. November. (Generalarzt Elias Pascha.) Der zum Generalarzt ernannte Elias Pascha Cohen ist der erste türkische Jude, der den Paschatitel erhält. Er ist der Sohn und Enkel von Aerzten und hat selbst schon 1861 als Siebenzehnjähriger seine Studien an der kaiserlichen Medizinschule in Konstantinopel begonnen. Nachdem er hier den Doktorgrad erworben, ging Dr. Elias Cohen 1868 zu seiner weiteren Ausbildung nach Berlin, wo er in den verschiedensten Kliniken thätig war und schließlich Assistent des berühmten Augenarztes Dr. von Gräfe wurde. Nach seiner Heimkehr im Jahr 1873 wurde er Lehrer an der Militärschule in Haidar Pascha und kam kurz darauf als Augenarzt und Oberchirurg ins Hauptquartier des 3. Armeekorps nach Monastir. Einige Jahre später wurde er als erster Augenarzt und behandelnder Arzt mit Majorsrang an das Marinehospital in Konstantinopel berufen. Infolge verschiedener Intriguen gab Dr. Elias Cohen nach längerer Wirksamkeit diese Stellung auf und beschränkte sich auf seine Privatpraxis, bis er bei der ärztlichen Behandlung einer kaiserlichen Prinzessin, zu der der Leibarzt den berühmten Kollegen zugezogen, dem Sultan bekannt und zum Hofarzt mit dem Rang eines

Oberstleutnants ernannt wurde. Zwei Jahre danach wurde er General und der Sultan wählte ihn zum Leibarzt. Vor Kurzem erhielt Dr. Elias Cohen Pascha den Rang eines Divisionsgenerals mit dem Prädikat Exzellenz. Seit 12 Jahren ist er Professor an der medizinischen Fakultät und seit 1894 Mitglied der damals geschaffenen höheren Sanitätskommission. Elias Pascha hat wiederholt Gelegenheit genommen, beim Sultan in günstigem Sinn für seine Glaubensbrüder zu wirken; seinem Einfluß ist es zu danken, daß eine vor fünfzehn Jahren in der Vorstadt Kadiköi gegen die Juden gerichtete Emeute im Keim erstickt und viel Unheil verhütet wurde. General Dr. Elias Pascha ist eine zeitlang Mitglied des jüdischen Konsistoriums gewesen und hat in dieser Stellung segensreich gewirkt. Er ist Ritter verschiedener hoher türkischer Orden, er besitzt den Groß-Cordon des Meschidjé- und des Osmanié-Ordens, die Imtiaz-Liskat-Medaille und verschiedene andere Auszeichnungen. Dr. Elias Cohen Exzellenz ist ein Studiengenosse der Berliner Professoren Hirschberg, Israel und Fränkel.

Newyork, 25. November. (Vermächtnis.) Der kürzlich hier verstorbene Millionär Abraham Wolff hat folgende Summen für wohlthätige Zwecke hinterlassen: Für die United Hebrew Charities in Newyork 10 000 Dollars; dem jüdischen Wohlfahrts- und Waisenhaus-Verein 5000 Dollars; dem jüdischen Alters- und Siechenheim 5000 Dollars; dem Berg Sinai-Krankenhaus 1000 Dollars; dem Kinderschutzverein 1000 Dollars; dem Neger-Waisenhaus 1000 Dollars; der jüdischen technischen Schule 2500 Dollars; dem Erziehungsverein 3000 Dollars; dem deutschen Krankenhaus 1000 Dollars; dem jüdischen Kinderasyl 1900 Dollars; der Kinderhilfsgesellschaft 1000 Dollars; dem Industrieheim 1000 Dollars; dem amerikanischen Verein der Krankenwärterinnen 1000 Dollars; dem Krebskrankenhaus 5000 Dollars; dem Cypreß-Hilfs-Beerdigungsverein 2500 Dollars. Außer diesen Newyorker Instituten erhalten noch Zuwendungen das Krankenhaus in Edenkoben in Deutschland 2500 Dollars und der jüdische Friedhof in Worms 1500 Dollars. Die Angestellten des Geschäftshauses, dem der Verstorbene vorstand, werden mit Legaten von je 150—1000 Dollars — je nach ihrem Dienstalter — bedacht. Die Summe sämtlicher für Wohlfahrtszwecke ausgeworfenen Legate beweist, daß man stark übertrieben hat, als man die Hinterlassenschaft von Abraham Wolff auf 20 Millionen Dollars schätzte.

---

Personalnachrichten und kleine Mitteilungen. Der König der Belgier hat dem Kapitän-Kommandanten Bernheim in Brüssel den Leopoldorden verliehen. — Der Oberkantor der portugiesischen Synagoge in Paris, Albert Mendès, ist plötzlich gestorben. Der Grandrabbin von Frankreich und der Gemeinderabbiner Weill haben am Grabe des talentvollen Sängers in herzlichen und anerkennenden Worten ihrem Mitgefühl über seinen Verlust Ausdruck gegeben.

---

Vakanzen. Helmarshausen. Rel.-L., Vorb., möglichst auch Sch., 1000 M. Geh. Meld. an Landrabbiner Dr. Prager in Cassel. — Fürth. Rel.- und Talm.-Lehrer (mögl. akad. geb.), 1200—1500 M. Geh. Meld. an Rektor Dr. A. Feilchenfeld. — Hillesheim (Rheinhessen). Rel.-L., K, Sch. (ledig), 650 M. Geh., fr. W. und Heiz., 300 M. Nebeneink. Meld. an Moritz Hirsch II. — Kirchen. Rel.-L., K., Sch, 700 M. Geh., fr. W., 400 M. Nebeneink. Meld. an Bezirkssynagoge in Freiburg i. Brg. — Nürnberg. K. und Rel.-L. Meld. an Vorst. — Ratibor. Sem. geb. Lehrer und Chordir. Meld. an Vorst. — Lubasch. Rel.-L., K., Sch., 1000 M. Eink. und fr. W. Meld. an J. Cohn. — Mehlsack. R.-L., K., Sch., 900 M. Geh., 300 M. Nebeneink. Meld. an Nathan Jacoby. — Breslau. Dajan und Oberauff. der Schoh., 1800 M. Geh. Meld. an Vorst. — Labes i. Pomm. R.-L., K., Sch., 1500—1800 M. Eink. Meld. an Victor Kronheim. — Graudenz. Rabb. und Rel.-L., 3600 M. Anfangsgeh., 1000 M. für Rel.-Unterr. Meld an H. Belgard. — Breslau. Sch., 1500 M. Geh. Meld. an Vorst.

---

# Feuilleton.

## Das „Scheker-Bilbul".

Von C Berg. (Fortsetzung.)

Sie öffnete die Flügelthüren: Drinnen war die Tafel aufs Neue gedeckt, besetzt mit den auserlesensten Nachtischleckereien, mit Früchten und Torten, mit italienischen Salat-Schüsseln, Majonaisen, bonbons glacés, kurz Allem, was einer gastfreien Hausfrau Ehre gewährt.

In silbernen Kübeln winkte der Champagner. Christine ergriff einen der hohen, spitzen Kelche, stieg die wenigen Stufen, welche zum Erker führten, empor, winkte aber vorerst ihrem Gatten, der eben die Pfropfen knallen ließ, mit einer Flasche vor sie zu treten, damit er im gegebenen Moment ihr Mundschenk sei.

„Willst Du noch eine Rede halten?" fragte Müller, erschrocken zu seiner Frau aufsehend. Sie lächelte von ihrem erhöhten Standpunkt überlegen zu ihm herab.

„Warum wohl nicht? So gut als mancher dunkle Biedermann, wird eine helle Frau wie ich auch reden können. Dein vorwurfsvolles „noch" soll meiner Eloquenz kein Hemmnis sein. Das, mein Teurer, ist der Unterschied: vorhin hielt ich eine Brandrede, um eine Hassende hinauszufeuern, und jetzt halte ich eine Standrede, um ein paar Liebende hoch zu feiern".

„Gräßlich!" stöhnte der Amtsrichter.

Christine aber überschrie ihn: „Meine Damen und Herren, ich bitte ums Wort!"

Sofort scharte sich männiglich am Fuß der kleinen Treppe zusammen, man zog für die Damen Stühle heran, Nelly ließ sich etwas schüchtern von ihrem Verlobten herbeiführen.

„Philipp", befahl die Hausfrau, „Sie setzen sich dort auf daß Tabouret zu den Füßen Ihrer Dame!"

„Gehorsame mit Wonne, edle Herrin! Und Jedermann öffne Aug' und Ohr."

Christine begann in launigen Knittelversen die Geschichte der Verlobung herzusagen. Sie webte dabei, mehr originell als kunstvoll, Dichtung und Wahrheit zusammen. Die Dichtung bestand, wie Müller nachträglich kritisierte, „aus handgreiflich dicken Lügen"; und die Wahrheit trat so ungeniert mantellos an den Tag, daß sie die jungen Brautleute des

öfteren sehr stark erröten machte; einmal wurde sogar auch der Herr Amtsrichter rot, was allgemein auffiel. Die schöne Sprecherin rezitierte mit übertriebenem Pathos, bald hochtragisch, bald wieder mit sentimental elegischem Ton: wie Nelly und Philipp einander schon lange tief in den respektiven Herzen getragen, wie an einem stürmischen Herbstabend Nelly ihr Liebesweh im dunklen Wald spazieren geführt, sich in der Finsternis dort verirrt und im Riegner'schen Zelte unter der Marienbuche vor dem Unwetter Schutz gesucht. Dorthin sei ihr unvermutet ein leidenschaftlicher Don Juan nachgeschlichen, ein erprobter Verführer, der der verirrten Schönheit mit Kuß und Umarmung drohte. Vergeblich hatte sich Nelly mit dem ganzen Stolz ihrer engelhaften Reine umgürtet — der Versucher habe nicht von ihr abgelassen, bis Philipp, wie der Gralsritter, zwar nicht auf einem Schwan, aber auch sehr plötzlich Nelly zur Hilfe herbeigeflogen kam und den Räuber der Unschuld verjagte, was durchaus nicht gefahrlos gewesen sei, da der Unhold ein geladenes Pistol bei sich führte. (Sämtliche Anwesenden zermarterten sich die Köpfe, wo denn um Gotteswillen in ihrer sittenreinen Stadt und drei Meilen im Umkreis ein Individuum von so hervorragender Unmoralität zu finden wäre.) Da sei Nelly laut aufschluchzend ihrem Retter in die weit ausgebreiteten Arme gesunken, da schmolz das Eis, und sie gestanden sich ihre Liebe beim Silberschein des Mondes und den Flötentönen der Nachtigallen."

„An einem Novemberabend!" rief der Amtsrichter.

Die Festrednerin ignorierte den Zwischenrufer und schloß jetzt mit einem begeisterten Hoch auf das Brautpaar, worauf unendlicher Jubel losbrach. Man umarmte und beglückwünschte einander, Nelly's Mutter vergoß Freudenthränen, die Damen waren entzückt über den aufregend interessanten Abend. Die Herren überschütteten die schöne Wirtin mit Beifall.

„Alle sind heiter, nur Du nicht", schallt Christine, ihre Freundin in das Schmollwinkelchen des Erkers ziehend.

„Das macht das schlechte Gewissen", sagte Nelly leise.

„Gedulde Dich nur noch drei Tage", mahnte Christine das junge Mädchen liebkosend, „dann magst Du Deinem Verlobten beichten nach Herzenslust!"

„Drei Tage!" seufzte Nelly. „Wären sie nur erst ohne Unheil vorbei!"

„Abwarten! Und jetzt eine lieblich schmachtende Miene aufgesetzt, Jungfräulein; da naht er, der Herrlichste von allen, um Dich zu Polonaise zu holen. Ihr habt einzige fünf Minuten, ehe der Tanz beginnt, für Euch".

Sie schritt herunter. Als Hirschthal an ihr vorüberstürmte, ohne sie zu sehen, lächelte sie mit wehmütigen Augen.

In der nächsten Sekunde stand Philipp vor Nelly. „Warum so ernst, Geliebte?"

Nelly seufzte. „Ich möchte Dir gern ein Unrecht eingestehen und darf es nicht".

„Oho! Das fängt gefährlich an", scherzte er. „War es der Klavierlehrer? Kleine Puppe, bin ich Deine erste Liebe nicht?"

Sie hob die dunklen Augen ruhig zu ihm auf — ihr Blick war so offen, wie der eines Kindes. Fast mit Feierlichkeit sprach sie: „Philipp, Du bist meine erste Liebe. Ich habe noch nie einen anderen Mann lieb gehabt".

„Mein ehrliches Mädchen", murmelte Philipp gerührt, „ich kann und will Deine Unschuld nicht belügen. Wirst Du mir grollen, daß mein Herz einmal für jene Frau dort mit den goldenen Haaren schlug? Aber dann kamst Du und küßtest mich im Traum".

Nelly war tief erbleicht — einen Moment nur, dann aber leuchteten ihre Wangen wie die Rosen in ihren Locken.

„Ob Du wohl weißt, was mir damals geträumt?" flüsterte er in ihr Ohr.

Nelly nickte. „Es war in der ersten Nacht, nachdem ich Dich gesehen —" da stockte sie. Sie war doch zu scheu und verschämt, um mehr zu bekennen.

Philipp betrachtete sie glückstrahlend. „Du kannst nicht lügen. Behalte alle Deine kleinen Geheimnisse, süße Braut! Ich vertraue Dir: aus diesem Herzen kann kein Unrecht kommen. Und jetzt gieb mir einen Kuß . . ."

„Vor allen Leuten!" wehrte sie erschrocken ab.

„Die sollen nichts sehen" — er rückte die beiden großen Palmen, die zur Zierde des Erkers dastanden, aber eigentlich nur den Durchgang verengten, unauffällig näher zusammen — „einen Abschiedskuß, denn morgen muß ich fort von hier, vom Tanzsaal in den Richtsaal".

„An Deinen Beruf —"

„— Der mir noch nie so unleidlich schien. Denn meine Seele lechzt nach Liebe und ich soll von Mord und Todschlag reden hören".

„Glaubst Du, daß Perez frei kommen werde?" fragte sie angstvoll.

Er lachte ein wenig ärgerlich. „Perez und kein Ende! Seid Ihr doch Eine wie die Andere, Christine wie Du! Jede sorgt um Perez und denkt und bangt für ihn. Der Amtsrichter und ich, wir könnten wohl eifersüchtig auf den alten Sünder werden" . . .

Es war drei Uhr Morgens, als die letzten der Gäste das Haus verließen. Christine ging noch immer räumend und ordnend durch die Zimmer; der Hausherr hatte schon mehrere Mal vergeblich an die Nachtruhe gemahnt und sich dann murrend allein zurückgezogen. Die junge Frau wartete, bis sie die Gewißheit hatte, daß ihr Gatte sich im Schlafzimmer befinde, dann öffnete sie behutsam eine Thür und rief leise: „Komm!"

Sogleich huschte Jemand herein, er war groß und stark und hatte das Antlitz und die Gestalt der schwarzen Hanne. Und unter den weißen Tüchern und der weißen Kapuze, die sie verkleideten, grinste sie vergnügt hervor.

„Schauerlich!" lachte Christine leise. „Ich hoffe, Du sollst bald erlöst sein, armer Geist. Nimm Dir eine Flasche Wein mit in Deine kalte Kammer!"

Ueber das breite Gesicht Hannens flog ein vergnügtes Lachen. Da schrak sie zusammen: „Der Herr!" und sie verschwand. Wirklich trat Müller, den sie längst zu Bett glaubte, wieder ins Zimmer, und mit beschwörender Geberde, die Hände der jungen Frau fassend, rief er pathetisch: „Weib meines Herzens, da heute ein Tag der Enthüllungen ist,

bekenne mir nur Eines: Wer hat den Champagner heraufgeholt?"

„Das Gespenst", erwiderte Christine gelassen, „konntest Du daran zweifeln?"

„Das Gespenst" wiederholte er, und sich trotz seines Negligé in eine theatralische Stellung werfend, sprach er, erhaben groß, finster wie König Philipp: „Ich bin lüstern mit diesem Geist ein Wort zu reden!"

„Morgen, morgen", lachte Christine.

### Im Gerichtssaal.

Der Präsident hatte eine Pause in den Verhandlungen eintreten lassen. Der Zeugin Frau Amalie Schmula war wenige Minuten, ehe sie vereidet werden sollte, übel geworden, was angesichts der drückenden Schwüle im Gerichtssaal kein Wunder war.

Richter, Geschworene, Reporter, sowie die schier überzählig anwesenden Zuhörer begrüßten mit Freude die Viertelstunde der Erholung, in der man sprechen, sich rühren, bemerken und sich bemerkbar machen, ja sogar aufatmen durfte, da auf Befehl des Vorsitzenden die Fenster geöffnet worden waren. Und nun konnte man doch einmal Umschau halten, wer eigentlich alles da war!

„Eine Masse Federvieh!" brummte der Förster Hegemann. Ihm waren alle Zeitungsschreiber ein Gräuel; er schimpfte bereits anticipando über die vielen Lügen, die die große Anzahl fremder Reporter in die Welt setzen würden. Er hätte nur hören sollen, wie im Journalistenwinkel ein Berliner Berichterstatter soeben über ihn und seine Landsleute, die zum größten Teil als Zeugen geladen waren, spöttelte.

„So also sieht Stadt Zladno und Kreis aus! Welche lächerlich rotbäckige Fülle gesundheitstrotzender Gesichter! Und welche abnormen Hüte! Welche sonderbaren Gewänder! Diese Leute kleiden sich noch nach der Mode der sechziger Jahre! . . . Aber was leuchtet dort für ein Stern?" Er wandte sich hastig an den Posener Kollegen: „Bitte, wer ist die Dame dort, die eben aus dem Zeugenraum tritt? Der alte Präsident verneigte sich chevaleresk, und die Dame nimmt auf der ersten Bank des Auditoriums Platz. Prächtige Gestalt! Bei Jo! Das Antlitz der Milesierin! O dieses Goldhaar! Ach und ihre himmlischen schwarzen Augen!"

Der Posener bog seinen Zwicker um, sah durch die doppelten Gläser und lächelte. „So schön sind nur unsere Frauen", nickte er, „die Polinnen nämlich; und Frau Christine Müller ist eine der herrlichsten ihres Stammes".

„Eine Frau Müller?" machte der Berliner gedehnt. „Tournure und Toilette ließen mich wenigstens auf eine Gräfin schließen".

„Das war sie. Und dahinter steckt eine Geschichte. Sehr romantisch! Von Liebe und Vaterfluch. Sie ist die Gattin des Amtsrichters, der die Voruntersuchung in diesem Prozeß führte. Drüben am Richtertisch, der vornehm blickende, große Herr ist Müller. Bemerken Sie, wie die Erscheinung seiner Frau im Saal allgemein Aufsehen erregt? Selbst der Angeklagte, so scheu und gedrückt er dasitzt, hat für die schöne Frau, die übrigens seine Protektorin sein soll, einen bewundernden Blick". (Fortsetzung folgt.)

Geschäftliche Mitteilung. Die rühmlichst bekannte Pianoforte-Fabrik von Wilhelm Emmer, Berlin C., hat anläßlich der Feier des 30jährigen Bestehens der Firma ein Jubiläumsalbum herausgegeben, das auch dem nicht musikalischen Leser viel Interessantes und reiche Anregung bietet. Die Emmersche Pianoforte-Fabrik wurde im Jahre 1870 in Magdeburg begründet und siedelte 1887 nach Berlin über, wo das Centrum der deutschen Pianoforte-Industrie ist und wo die ausgezeichneten Fabrikate bald ein großes Absatzgebiet fanden. Die Firma fabriziert Harmoniums, Konzertflügel und Pianinos von der einfachsten bis zur elegantesten Ausstattung, demzufolge rekrutiert sich auch die Kundschaft des Hauses aus allen Gesellschaftskreisen. Das Jubiläumsalbum enthält außer den als Geschäftsempfehlung dienenden Abbildungen der Emmerschen Fabrikate die Bildnisse der hervorragendsten Komponisten und Musiker des letzten Jahrhunderts und Ansichten von Berliner Prachtbauten und schönen Punkten der Umgebung.

## Brief- und Fragekasten.

Herrn Dr. L. in F. Besten Dank und Gruß! — Herrn Dr. Sch. in G. Besten Dank. Später. — Herrn M. S. in B. Wieder verschoben!



Verantwortlich für den redaktionellen Teil: M. A. Klausner
für den Inseratenteil: Max Schäffer in Berlin.

Verlag Siegfried Cronbach, Berlin W. 57. — Druck: Arthur Scholem, Berlin C., Roßstr. 3.